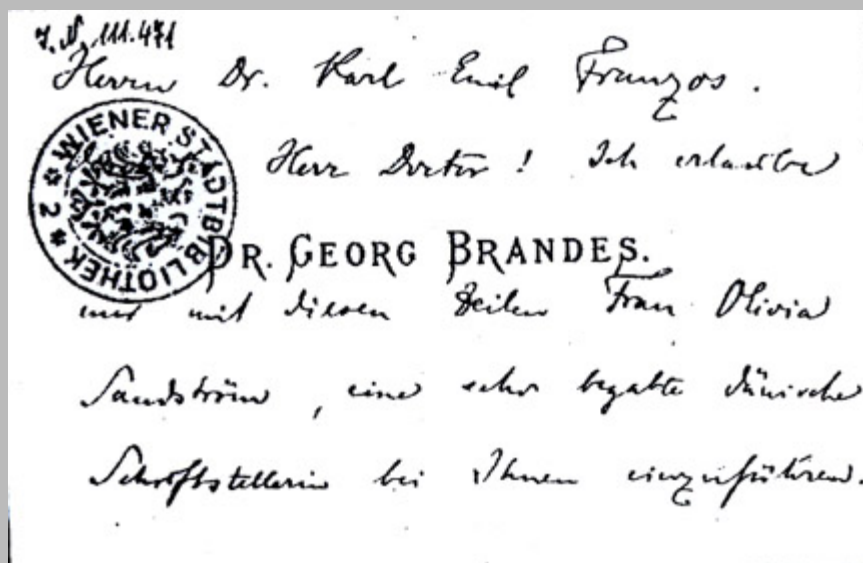




SMÅSKRIFTER FRA

CØNK 4



Visitenkarte Georg Brandes'. WStLB, IN 111.471.

GEORG BRANDES - K.E. FRANZOS

EIN BRIEFWECHSEL

Hrsg. und kommentiert von Karin Bang

Mit einem Nachwort von *Jørgen Knudsen*



Georg Brandes. Zeichnung von P.S. Krøyer.

Zur Ausgabe der Briefe

Der Briefwechsel zwischen Georg Brandes und Karl Emil Franzos wird hier zum erstenmal veröffentlicht. Die Briefe sind so wiedergegeben, wie sie geschrieben wurden, das heißt ohne Berichtigungen von Fehlern in Orthographie und Zeichensetzung. Auch unkorrekte Namensschreibung wurde nicht verbessert. Der Briefwechsel wird ergänzt durch einen Brief von Josef Calasanz Poestion an Holger Drachmann und vier Briefe von Mathilde Prager an Franzos, die in den gleichen Zusammenhang gehören.

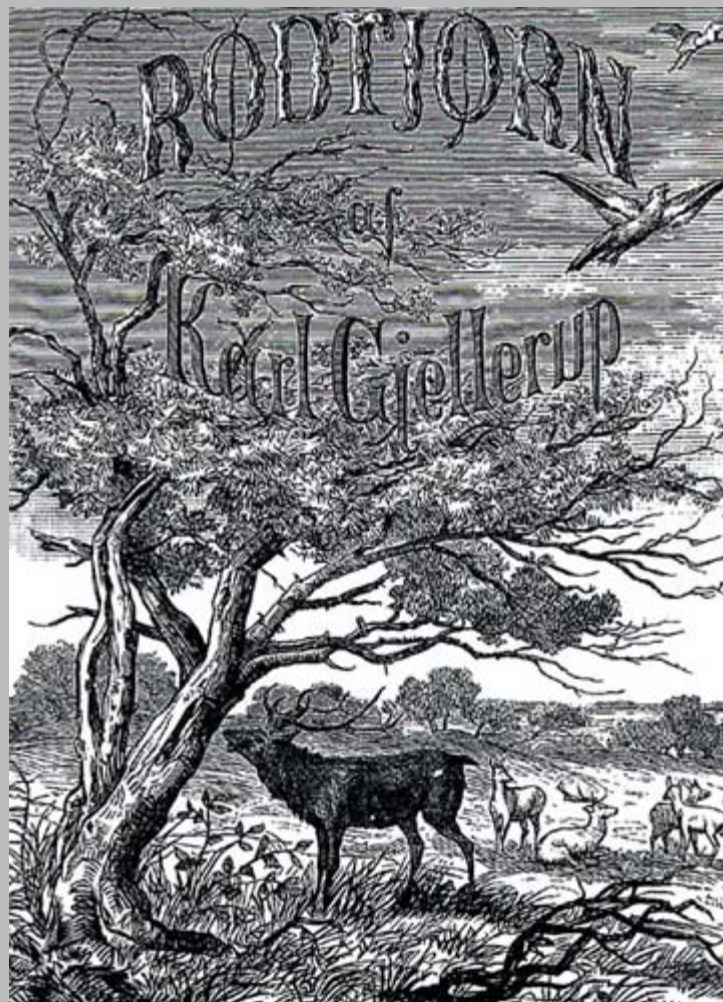
Georg Brandes hat alle seine Briefe an Karl Emil Franzos selbst geschrieben. Dahingegen stammen nur drei der Briefe von Franzos auch von dessen Hand (05.02. 1881; 31.10. 1881; 07.11. 1886). Zwei Sekretäre haben je einen Brief geschrieben (06.07. 1888 und 08.10. 1895), während ein dritter in sehr undeutlicher Handschrift die übrigen fünf, sowie die unten erwähnte Dublette geschrieben hat.

Die Briefe wurden von Karin Bang nach Fotokopien der Originale ins Reine geschrieben. Bei der Entzifferung der Handschriften - Stellen, die sich trotz aller Mühe nicht entziffern ließen, sind mit [...] angegeben - halfen ihr Gisela Schad und Wolf Wucherpfennig. Letzterer hat auch das

Nachwort Jørgen Knudsens und Karin Bangs Kommentare ins Deutsche übersetzt. Der Dank der Herausgeberin gilt auch Lektor Per Dahl vom Institut für Literaturgeschichte an der Universität Århus, der mit seinen Hinweisen zu den Kommentaren beigetragen hat.

Die Originalbriefe befinden sich in den Handschriftensammlungen der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Die Briefe von Karl Emil Franzos an Brandes werden unter der Signatur I c im Brandesarchiv der Königlichen Bibliothek aufbewahrt, der Brief von Poestion an Drachmann in der Collinschen Briefsammlung unter der Signatur IV. Georg Brandes' Briefe an Franzos finden sich in der WStLB unter den Signaturen IN 111 471-81 und 111 483-85, die Briefe von Mathilde Prager an Franzos ebenda unter den Signaturen IN 62 921-24. Ein einzelner Brief von Franzos an Brandes, datiert vom 11.02. 1885, findet sich als Dublette der WStLB unter der Signatur IN 113 498, datiert vom 8. Februar. Die Dublette, die wahrscheinlich nicht abgesendet wurde, unterscheidet sich vom Brief vom 11.02 durch kleine Änderungen im ersten Abschnitt.

Karin Bang



Titelblatt der Dichtsammlung *Rødtjørn* (1881), die Karl Gjellerup Georg Brandes widmete.

Georg Brandes - Karl Emil Franzos

An Georg Brandes

Verehrter Herr!

Sie nehmen es mir wohl nicht übel, wenn ich es auf Grund der persönlichen Bekanntschaft, die mir die Gunst des Zufalls im vergangenen Sommer gegönnt, mir heute herausnehme, Ihnen im Namen Anderer eine Bitte vorzutragen.

Unser Studentenverein "Akademische Lesehalle" veranstaltet alljährlich vier öffentliche Vorlesungen, resp. Vorträge, welche sich des Besuchs der besten Wiener Gesellschaft erfreuen. Für den diesjährigen Cyclus, der die Samstage 26. Febr., dann 5. 12. 19. März umfasst, sind bisher gewonnen: W. H. Riehl aus München, Prof. Dr. Erich Schmidt von hier, dann ich. Bezüglich des vierten Vortrags glauben die Herren keine bessere Wahl treffen zu können - und ich kann mich dem wahrlich nur anschließen - wenn sie Sie bitten, auch einmal vor das Wiener Publikum zu treten. Bezüglich des Tages stünde Ihnen die Wahl unter den drei Samstagen im März frei, und würden dann Schmidt und ich unter den restlichen wählen. Das Thema ist Ihnen natürlich völlig überlassen. Wir Wiener lesen gratis, den Herren von Auswärts pflegen die Kosten der Reise ersetzt zu werden, und würde ich dann ergeb. um Praecisierung Ihrer Wünsche bitten.

Dies die Bitte, die ich Ihnen wärmstens an's Herz lege. Auf alle Fälle bitte ich um gütige baldmöglichste Antwort, lautet sie, was mich herzlichst freuen würde, zustimmend, so bitte ich gütigst gleichzeitig Ihre Entschließung über Thema, Tag und Kostenpunkt mittheilen zu wollen. In aufrichtiger Wertschätzung

Ihr ergebenster
Karl Emil Franzos

Wien, Schulhof 4
5. Febr. 1881.

An Karl Emil Franzos

Berlin. Zelten 16. N.W.
9. Febr. 81.

Verehrter Herr!

Ihre Aufforderung ehrt und schmeichelt mich; aber ich darf ihr nicht Folge leisten; ich habe keine

Zeit. Schon war vor ein Paar Wochen von einem ähnlichen - vielleicht rivalisierenden? - Verein in Wien, dem Lese-Verein der Hochschulen eine ähnliche Aufforderung mir zugekommen, ich habe ablehnend antworten müssen und könnte schon deshalb nicht gut Ihnen zusagen. Die Hauptsache ist jedoch dass meine Arbeit durch die Zersplitterung, die solche kleine Reisen verursachen, zu sehr leidet. Ich habe J.B. schon versprochen in Posen einige Vorträge zu halten [1]

Vorlesungen in Wien zu halten wäre natürlich amüsanter; aber ich darf mir im Augenblick das Vergnügen nicht bewilligen. Im folgenden Jahr wenn Sie mögen!

Bitte, mich der fr. Erinnerung Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin [2] zu empfehlen.

Ihr hochachtungsvoll ergebener Georg Brandes.

An Georg Brandes

Wien, 31. Oktober 1881.

Sehr geehrter Herr! Ich habe mir erlaubt, Ihnen mein jüngstes Buch, den Roman "Ein Kampf um's Recht" zusenden zu lassen, und bitte Sie, es als ein Zeichen meiner herzlichen Werthschätzung annehmen zu wollen. Es ist ein waghalsiges Problem, das ich da durchführe, und ein Roman ohne Liebesgeschichte, sagt man mir, kann nie populär werden, - gleichviel, ich bin auch diesmal nur der Stimme meines künstlerischen Gewissens gefolgt. Sie wissen, welchen Werth ich auf Ihr Urtheil lege - ich bitte Sie, schreiben Sie es mir, und wie immer es lautet, ich werde Ihnen hiefür nur Dank wissen.

Wollen Sie das Buch öffentlich besprechen, so wissen Sie, dass mir hiedurch eine Freude und Auszeichnung geschieht, aber Ihr Urtheil ist mir vor Allem um meinetwillen werthvoll, und darum noch einmal: schreiben Sie mir hierüber, so kurz Sie wollen - aber schreiben Sie mir!

Indem ich Sie bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, grüsse ich Sie herzlich als

Ihr ergebener
Franzos

An Karl Emil Franzos

[Berlin, 2.11.81]

Geehrter Herr! Mein Mann ist auf einer Vortragsreise von hier abwesend, & hat mich gebeten alle Briefe bis dahin zu verwahren & zu beantworten. Auch Ihr Buch ist inzwischen hier angelangt. Da aber der Verleger sich um das Manuskript zum 5 Band der Strömungen bittet, dessen Druck

schon im November vollendet sein sollte, & wozu noch kein Zeile geschrieben, bitte ich Sie nicht ungeduldig zu werden, wenn noch einige Monate vergehen, bevor mein Mann Zeit finden wird Ihr Buch zu lesen, ich habe inzwischen mit der Lectüre begonnen & lese mit großem Interesse Abends wenn meine Kleinen schlafen.

Mit beste
Empfehlung an
Ihre Frau Gemahlin
ergebenst
Frau Georg
Brandes [3]



Karl Emil Franzos um 1900. WStLB.

An Georg Brandes

Wien, 31. Januar 1885

Verehrter Freund!

Ich hoffe, Sie haben nicht vergessen, daß wir Sie heute halb drei Uhr zum Speisen erwarten [4]. Ich wohne: I. Renngasse 5, 2. Stiege, 1. Stock. Auf der 1. Stiege befindet sich die Redaction, der ich jetzt vorstehe.

Gleichzeitig eine Bitte. Können Sie mir eine Photographie von Ihnen schicken?! Ich bitte dringendst darum und wäre sehr glücklich, wenn ich Sie schon durch den Überbringer erhielte. Hoffentlich erfüllen Sie diese Bitte des Redacteurs Franzos, der Sie darum bittet.

Ihr
herzlich ergebener Freund
Franzos

An Karl Emil Franzos

Warschau [5], Nowo Zrelna 36.

6 Febr. 85

Lieber Herr Franzos!

Als ich das Vergnügen hatte, bei Ihnen zu Mittag zu essen, vergass ich, Sie zu bitten mir die Zeitung [6], zu senden, in welcher Sie etwas über mich bringen werden. Darf ich jetzt das demüthige Gesuch bei Ihnen einreichen, mir an die obige Adresse die Zeitung zu schicken.

Ihrer Frau Gemahlin, die ich zwar wenig kenne, die aber mein Herz vollständig gewonnen hat, und die mich so freundlich bei sich empfangt, möchte ich mich bestens empfehlen.

Mit freundschaftlichstem Gruss Ihr Georg Brandes

An Georg Brandes

Wien 11/2 1885

Verehrter Freund!

Schon vor Erhalt Ihrer lieben Zuschrift, welche - am 6. in Warschau aufgegeben, heute Vormittag an mich gelangte - habe ich an Ihre Frau Gemahlin und an die Redaction des "Politiken" Exemplare der Nummer, welche Ihr Portrait bringt, senden lassen, und zwar an die Redaction

Ihres Blattes desshalb, weil ich einer neulich erhaltenen Privatmittheilung aus Kopenhagen entnahm, dass einige Ihnen feindliche Blätter Lügenhaftes über Ihren hiesigen Aufenthalt zu verbreiten suchen. Es wird u. A. behauptet, Sie hätten hier einen Misserfolg gehabt; diessbezüglich kann "Politiken" die Wahrheit aus dem Artikel meines Blattes ersehen.

Es war mir leider physisch unmöglich, den Artikel meines Blattes über Sie selbst zu schreiben, da ich contractlich verpflichtet war, bis zum letzten Samstag ein grösseres Ms. abzuliefern und in jener Woche ohnehin auch die Nächte am Schreibtisch verbringen musste. Wohl aber hat ihn mein Subredacteur ganz nach meinen Weisungen und, wie ich glaube, entsprechend geschrieben.

Ich lasse ein Ex., der Nummer unter Kreuzband recommandiert an Sie abgehen; da ich jedoch trotzdem nicht weiss, ob dieselbe an Sie gelangt, so schliesse ich hier obendrein einen Ausschnitt des Bildes und Artikels bei.

Meine Frau war durch Ihre Grüsse sehr erfreut und erwidert sie herzlichst. Sie hat auch schon einen Brief von Ihrer Frau, in dem nur Gutes von ihr und den Kindern steht. Ebenso grüsst Sie herzlichst

Ihr
allzeitgetreuer
Franzos

An Karl Emil Franzos

Kopenhagen 28. Februar 85

Werther Herr Franzos!

Eben gestern zurückgekehrt kann ich erst heute dazu kommen meine grosse Briefschuld abzutragen; ich danke Ihnen herzlich für die Zeitung, bitte Sie Herrn Roediger, den ich persönlich nicht kenne, meinen Dank für den so wohlwollenden Artikel [7] auszudrücken und muss last not least Ihrer Frau Gemahlin, deren Anmuth und Liebenswürdigkeit keinen aufrichtigeren Verehrer haben können als mich, ganz besonders dafür danken, dass sie meine Frau mit ihrem Brief erfreut hat.

Sie fragen mich, ob ich dagegen auftreten will, das man hier geschrieben hat, ich sei ins Wien mit meinem Vortragen durchgefallen. Mitnichten. Ich beantworte solches nie. Ich bin seit 15 Jahren daran so gewöhnt wie an die Luft, die man hier zu Lande athmet. Man hat unter Anderem auch gegen mich geschrieben, ich habe in Wien öffentlich gegen Drachmann [8] die schlimmsten Dinge gesagt, was die wüste Lüge ist.

Was mich bewegt, Ihnen gegenüber, nochmals auf Drachmann zurückzukommen ist das folgende: Man sagt mir heute, dass ausserdem während meiner Abwesenheit Frau Drachmann in einem hiesigen Blatte (Morgenblatt) [9] gegen mich oder an mich (in einem öffentlichen Brief) geschrieben haben soll, ich habe mich in Wien schlecht benommen indem ich an gemeinsame Bekannte gesagt habe, ihr Mann sei Antisemit. Dies sei nicht wahr, er sei einfach ein Gegner meiner "Richtung" geworden; ausserdem soll ich gesagt haben, seine Frau theile nicht seine Ansichten, was sie aber thue, und mehreres dergleichen.

Dies kann auf nichts Anderes gehen als auf das kurze Gespräch an Ihrem Mittagstisch, das sich wahrlich nicht sehr für die öffentliche Discussion eignet. Ich kann doch unmöglich öffentlich verhandeln was ich nur in der Gegenwart Ihrer Frau Gemahlin und des Herrn Bauernfeld [10] gesagt habe. Kein anderer Mensch hat mich in Wien über D. etwas gefragt, auch sprach ich mit Ihnen nur darüber als Sie mich fragten.

Nur damit Sie nicht an mir zweifeln dies: Jedes Wort, was ich gesagt habe, war die reine Wahrheit. Als Antisemit hat Drachm. sich aufgespielt, antisemitisch hat er gegen mich geschrieben, nur um die grenzenlose Gemeinheit vollständig zu machen verglich er mich ausserdem mit einem nach Amerika geflohenen Päderasten und Kinderverführer [11]. Au sérieux nehm' ich ihn freilich nicht. Er ist zu verlogen und zu feige um von Jemand au sérieux genommen zu werden. Es ist ihm auch ähnlich, dass er Ihnen gegenüber leugnet was hier Jedermann weiss. Er versuchte eine "dänische" (d.h. antijüdische) Bewegung anzuleiten. Als es vorläufig misslang, zog er ins Ausland. Er dankte öffentlich in einem Gedicht Björnson für den Einfluss auf ihn; er sei "jüdisch-kritisch" zu ihm gekommen, sei als ächter Nationaler weggegangen u.s.w. Ausserdem hat er seit 4 Jahren allen Menschen gesagt die Juden seien unser Unglück. Kurz er hat sich kleiner und gemeiner nicht benehmen können.

Das Andere, dass die Frau sein Wesen tief misbilligt - ich erinnere mich gar nicht dies Ihnen gesagt zu haben - ist absolut wahr; sie bereut es wohl jetzt. Frech ist es aber, dass sie es leugnet, denn ich habe noch die Briefe worin sie es sagt.

Was sagen Sie aber zu litterarischen Zuständen wie diesen, wo die Worte, die ich bei Ihrem Tisch gesagt habe oder gesagt haben soll in die öffentliche Discussion eingezogen werden. Drachmann ist göttlich, dass er seine Frau vorschiebt. Er hat sich gedacht: einer Dame gegenüber muss B. selbst von mir mit Achtung sprechen, ihr gegenüber kann er mich nicht einfach Lump nennen. Ich küsse Ihrer Frau Gemahlin die Hand und drücke die ihrige

Ihr Georg Brandes



Holger Drachmann. Zeichnung von Carlo Wognsen.

An Georg Brandes

Wien, 2. März 1885.

Werther Herr Brandes!

Ich beantworte Ihren lieben Brief umgehend. Zwischen mir und Drachmann hat sich einzig folgendes begeben.

Als Dr. hierher kam, kam er mit Poestion [12] zu mir. Ich sagte ihm: "Ich habe leider noch nichts von Ihnen gelesen, aber Brandes hat Sie mir gegenüber als ein starkes Talent bezeichnet, und das genügt mir. Ich bitte Sie also, mein Mitarbeiter zu werden. x) Kurz darauf kam Poestion zu mir, versicherte mich, dass Dr. durch mein Entgegenkommen sehr erfreut sei u.s.w. und bat mich, Dr., der bei uns noch unbekannt sei, recht bald einzuführen. Ich sicherte dies zu, u. brachte in meiner Weihnachtsnummer eine Skizze von Dr. mit einer Note der Redaction, die ihn auf das lobendste einführte. Bald darauf brachte mir Poestion ein anderes Ms. v. Drachmann. Ich versprach, es zu lesen und, wenn verwendbar, zu bringen.

Sie kamen her, ich brachte die Rede auf Dr. ganz unbefangen, von seinem Conflict mit Ihnen wusste ich nichts. Am Montag, dem Tag Ihrer Abreise von Wien, bekam ich von einem flüchtigen Bekannten in Kopenhagen, den ich durch Mannheimer kennen gelernt und der kein Schriftsteller ist, nebenbei bemerkt, auch Ihr politischer Gegner ist, die Anfrage: "Ist es wahr, dass Brandes in Wien über Dänemark geschimpft hat und durchgefallen ist?" Gleichzeitig schrieb derselbe Mann an mich etwa folgendes: "Jetzt ist ja auch Drachmann in Oesterr. Das ist der schlimmste Antisemit, den wir in Dänemark haben". Ich antwortete dem Manne nur auf die Frage bezüglich Ihrer: Nein, Beides ist Lüge! - über Dr. schwieg ich.

Acht Tage später kam Poestion zu mir. Er fragte, ob Dr's Arbeit acceptiert sei. Ich antwortete: "Nein, ich habe sie gelesen, sie ist für mich unverwendbar." - was auch wahr war. Darauf bemerkte er, das würde Dr. kränken, die "N. Ill. Ztg." sei ein angesehenes Blatt, er, Dr. nämlich, habe Hoffnungen an diese Verbindung geknüpft u.s.w. Ich sagte: "Bei Dr's Richtung ist es mir verwunderlich, dass er sich überhaupt an einem Blatte betheilt, welches der Verf. d. "Moschko" [13] leitet!" - Worauf Poestion: "Sie glauben, dass Dr. Antisemit ist? Das ist nicht wahr, das kann Ihnen nur Brandes erzählt haben. Ich erwiderte darauf: "Er ist Antisemit, ich habe es durch einen Brief aus Kopenhagen erfahren" und erzählte ihm im Wortlaut jene Briefstelle. Poestion erwiderte darauf sehr naiv: "Nun, ein Antisemit ist Dr. nicht, er sagt bloss, dass die Juden ein Unglück der Völker sind". Ich erwiderte: "Gerade in Dänemark haben sich die Juden am meisten bemüht, sich zu assimilieren. Zudem weiss ich aus eigener Erfahrung, wie begeistert gerade Juden für Dr. eingetreten sind. Es ist also gerade von ihm auch eine persönliche Undankbarkeit." Worauf Poestion: "Ja, ein Charakter ist Dr. freilich nicht! Von seiner eigenen Frau weiss ich, dass sie seine gegenwärtige Richtung und seinen Abfall v. Brandes missbilligt." Damit kam das Gespräch auf andere Dinge und erst am Schlusse sagte mir P.: "Ich werde Dr. nichts davon sagen, dass Sie wissen, er sei Antisemit", wozu ich nickte.

Natürlich lief der Mann nun dennoch hin und erzählte offenbar Dr. und seiner Frau unser Gespräch in der entstellendsten Weise. Wie Sie sehen, habe ich nicht eine Silbe unseres Privatgesprächs mit Poestion erörtert. Und was nun gar die Hauptsache betrifft: wenn Frau Drachmann Ihnen vorwirft Sie hätten geäussert, dass sie in Allem ihrem Gatten Unrecht gebe, so ist dies schon deshalb unwahr, weil ich mich einer solchen Äusserung von Ihnen gar nicht erinnere. Meines Wissens war es Poestion, der mir darüber sprach und zwar in ausdrücklicher Weise.

Ich habe seither weder Dr. noch Poestion gesehen, geschweige denn gesprochen.

Herzlichen Gruss von Haus zu Haus

Ihr

Franzos

x) Dr. habe ich nur dies eine Mal gesprochen.

P.S. Im Anhang zu dem beiliegenden Schreiben theile ich Ihnen mit, daß Poestion soeben bei mir war und mir den beifolgenden Brief zur Mittheilung an Sie geschrieben hat. Wie Sie daraus ersehen, ist Poestion nicht der Autor jener Angriffe gegen Sie und ferner erkennen Sie daraus, wie unschuldig ich in den Tratsch hineinkam. - Ich bin überzeugt, daß Sie - ohne den wahrhaft Schuldigen zu schonen - doch von meiner und Poestions Erklärung loyalen Gebrauch machen werden. Ich bin herzlich froh, daß ich einiges Licht in dieses dunkle Gewebe gebracht. Wahrlich! Sie haben Recht! - das sind nette Zustände bei Euch da oben!

Meine Frau und ich grüßen Ihre liebe Frau und Sie herzlichst.

Ihr

aufrichtiger und getreuer
Franzos

An Karl Emil Franzos

Kopenhagen d. 2. März 85.

Lieber Herr Franzos!

Ich bin gezwungen, Sie nochmals zu belästigen. Denn jetzt erst sehe ich die in den letzten Tagen hier über meinen Aufenthalt in Wien veröffentlichten Artikel [14], deren Lügen und Gehässigkeiten alle Grenzen überschreiten, so dass ich doch gestern ein Paar Zeilen zur Abwehr schreiben musste [15].

Es ist ohne allen Zweifel Ihr Herr Poestion, der die ganze Maschinerie gegen mich in Bewegung gesetzt hat. Er hat an Stockholms Dagblad einen vollständig erlogenen Bericht geschickt. Er erzählt darin, dass ich "vor den versammelten Literaturfreunden in Wien nach meinem ersten Vortrag eine alles andere als schmeichelnde Charakteristik Drachmanns gegeben habe. Das Geschehene sei indessen Drachmann mitgetheilt worden, und er, der Briefschreiber, nehme nicht an, dass dieser zu der hervorgebrachten Beschuldigung "die beste Hoffnung und Stütze der dänischen Antisemiten zu sein" schweigen könne. Er schliesst: "Die Wirkung dieses mit viel Umsicht von Brandes unternommenen Angriffs, ist, da die ganze Wiener Presse in dem Sold der Juden steht, diese gewesen, dass die Stellung Drachmanns bei uns durch diese Beschuldigung vollständig untergraben ist."

In alle dem ist jedes Wort eine Lüge. Ich habe nicht allein Drachmann an jenem Abend nicht angegriffen, sondern sogar seines Namen nicht genannt, keine Sylbe über ihn gesagt. Von Antisemitismus und ähnlichem ist wohl einmal privat nur einen Augenblick die Rede gewesen. Alles ist erfunden, und zwar mit grosser Niedertracht durch Herrn Poestion erfunden.

Der einzige Mensch in Wien, an den ich einige Worte über den Antisemitismus Dr.s gesagt habe sind Sie, und das geschah, wie Sie sich erinnern, ganz privat in Ihrem eigenen Esszimmer.

Von Ihnen muss Frau Drachmann durch Poestion meine Äusserungen erfahren haben und nun hat man lügenhaft daraus eine Rede gegen D. im Verein der Literaturfreunde gemacht.

Die Feigheit und Lügenhaftigkeit Drachmanns ist wahrhaft über- natürlich, riesengross. Nachdem er zwei Jahre lang sich hier als Haupt-Antisemit aufgespielt hat, alltäglich gegen "die Juden" gedonnert und geschrien hat, alle unsere Freunde Jacobsen [16], Schandorph [17] u.s.w. einzeln aufgefordert hat, sich doch von uns, "den Juden", zu trennen, lässt er jetzt, weil er vermuthlich in Ihrer Zeitung seine Novellen anbringen will, durch seine Frau und den noblen Poestion, Ritter des Dannebrog nach Gesuch, seinen Antisemitismus öffentlich dementieren. Er sei zwar ein Gegner meiner Richtung (man sagt nicht welcher?) aber kein Antisemit. Der Lump ist komplet.

Erklären Sie mir aber, lieber Herr Franzos, wenn Sie es vermögen, wie dieser neue Zeitungslärm gegen mich entstanden ist.

Ihr ergebener
Georg Brandes

Ich sprach gestern mit meinem Bruder über Ihren freundschaftlichen Vorschlag. Es würde "Politiken" ganz ausserordentlich lieb sein, eine Erzählung von Ihnen in ihrem Feuilleton zu bringen.



Josef Calasanz Poestion. ÖNB, Porträtsammlung.

J.C. Poestion an Holger Drachmann

Lieber Freund! Ich habe dringend mit dir zu sprechen; könnte ich von meiner [...?] abkommen, so würde ich selbst nach Baden fahren. Brandes hat mich in einem Artikel in Politiken vom 1. d. M. scharf angegriffen u. als Lügner hingestellt, wie man mir aus Kopenhagen mittheilt. Ich möchte doch von deinem Kampfe nähere unterrichtet sein, damit ich weiß, was ich zu antworten habe [18]. Du darfst mich nicht im Stiche lassen, nachdem ich einmal in den Wirbel hineingerissen wurde. Mit herzlichem Gruß

dein
P

3.III. 85

An Georg Brandes

Wien, 4. März 1885.

Lieber Herr Brandes!

Ich habe Ihnen sofort nach Erhalt Ihres Schreibens vom 28. Februar am 2. März mitgeteilt, wie sich die Sache zwischen mir und Herrn Poestion abgespielt. Sie werden daraus Folgendes erkannt haben:

- 1.) Nicht ich habe Herrn Poestion erzählt, dass Frau Drachmann mit ihres Mannes Richtung nicht einverstanden sei und Ihnen diesbezüglich einst einen Brief geschrieben habe, sondern Herr Poestion hat dies mir erzählt.
- 2.) Ich war von Drachmanns antisemitischer Richtung in viel schärferer Weise als Sie dies geäußert, durch einen Privatbrief von Kopenhagen unterrichtet und habe auch diess Poestion gegenüber betont.

Ich habe daher den Inhalt Ihres vertraulichen Gesprächs mit mir nicht verlautbart, nicht einmal in meinem Gespräch mit Poestion, geschweige

- 3.) denn in anderer Weise. Trotzdem waren Herr Poestion und ich am Schlusse unserer Unterredung darüber einig, dass dieselbe als eine vertrauliche zu betrachten sei und daher nicht zu Drachmann's Kenntnis oder gar sonstwie in die Öffentlichkeit gelangen solle. Ich schloss daher damit.
- 4.) Trotzdem [...?] Herr Poestion dies Gespräch und zwar in entstelltester Weise zur Kenntnis von Drachmann's gebracht haben.

Dieser letztere Umstand bedarf, wie ich heute hinzufügen kann, einer Berichtigung. Gestern nämlich war Herr Poestion bei mir und erzählte mir, wie geradezu trostlos er darüber sei, dass durch einen Weiber- tratsch Alles in entstelltester Form an Drachmann gekommen. Er nämlich habe, von der Unterredung mit mir heimgekehrt, seiner Frau den Inhalt unseres Gesprächs vollkommen wahrheitsgetreu erzählt, und ausdrücklich gesagt: "Das braucht weder Drachmann noch sonst jemand zu wissen. Seine in seinem Hause lebende Schwägerin, ein vierzigjähriges altes [...?] habe jedoch Alles gehört und es Drachmann, als dieser in Poestion's Abwesenheit auf Besuch gekommen, erzählt. Als nun Poestion heimgekommen und den Riesentratsch gehört, sei er darüber sehr wüthend gewesen, und habe Drachmann Alles richtiggestellt. Gleichwohl habe Drachmann nur immer Eines gefragt: "Dir ist also von Franzos gesagt, worden, dass ihm Brandes gesagt, ich sei ein Antisemit? Das musst du mir schriftlich geben." Er habe dies jedoch

verweigert, sondern auf Drachmanns Andrängen nur bestätigt, "er habe davon reden hören, dass Sie hier geredet hätten, Drachmann sei Antisemit."

Ich sagte Herrn Poestion darauf, wie sehr ich es missbillige, dass er auch nur seiner Frau gegenüber das Schweigen über unsere streng vertrauliche Unterredung gebrochen. Ich sagte ihm ferner: "Kommt die Sache öffentlich zur Sprache, so werde ich ohne jede Vertuschung wahrheitsgemäss bezeugen, dass sowohl Sie allein es waren, der mir von den Gesinnungen der Frau Drachmann erzählt, als auch bezeugen, dass nicht durch Brandes mir die Kenntniss von Drachmann's Antisemitismus allein zugekommen, sondern von anderer Seite in noch viel schärferer Weise."

Herr Poestion erwiderte mir darauf: "Niemand kann diesen Tratsch mehr beklagen, als ich. Ich bin nicht Brandes Feind, ich schwöre Ihnen, dass ich keine Zeile über seine Vorlesungen an ein nordisches Blatt geschrieben habe. Nun komme aber ich in die Patsche. Ich habe heute eine Karte aus Kopenhagen bekommen, worin mir gesagt wird, dass Brandes in der "Politiken" mich als Lügner hingestellt. Ich aber habe keine Zeile gegen ihn geschrieben. Noch mehr! Ein Schwede, Corr. dän. u. schwed. Blätter, schreibt als Drachmann's Freund diese Artikel. Von einem derselben theilte er mir den Inhalt mit und da derselbe total unrichtig war, so habe ich ihn bewogen, denselben telegrafisch zu refüsieren."

So weit ich Poestion kenne, ist dies die Wahrheit. Er hat nach meiner festen Überzeugung wirklich nichts gegen Sie geschrieben. Drachmann ist der Urheber, aber sein Werkzeug ist nicht Poestion, sondern jene Schwede. Damit volles Licht in die Sache komme, werde ich Poestion nochmals diesbezüglich sprechen und Ihnen das Resultat schreiben.

Bestens grüssend
Ihr Franzos

An Karl Emil Franzos

Kopenhagen 10. März 1885

Lieber Herr Franzos!

Glauben Sie mir, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie um jener kläglichen Sache willen mir soviel Zeit geopfert haben. Ich weiss, wie langweilig es ist Briefe zu schreiben, wenn man Viel zu thun hat. Es war nicht meine Absicht, öffentlichen Gebrauch von Ihren Erklärungen zu machen, ich wollte nur gerne wissen, was ich privat gesagt haben konnte, von dem, was ich beschuldigt wurde, in einer öffentlichen Rede gesagt zu haben.

On n'est pas revenu à la charge in dieser Angelegenheit. Sonst schreibt man zwei bis drei Artikel gegen mich pr. Tag; so habe ich vorläufig geschwiegen, obwohl die Frau Drachmann eigentlich die Schonung nicht verdient, denn sie hat frech gelogen, sie, die am besten wissen muss, was sie mir über ihren Mann geschrieben hat, und die jetzt öffentlich erklärt, ich gebe entstellte Darstellungen von dem Inhalt ihrer Briefe. An die Unschuld (sc. die nicht blos formelle Unschuld) des Herrn P. in dieser Sache glaube ich nicht so fest wie Sie.

Doch all dieses ist gleichgültig. Was mir einigermaassen wichtig ist und was mich erfreut hat, das ist, dass ich bei Ihnen das Gefühl gefunden habe, dass mich selbst beseelt, dass nämlich den

rohen in ganz Europa jetzt wüthenden Judenhass gegenüber alle jüdisch geborenen Schriftsteller sich die Hand geben müssen.

Bei uns ist der Judenhass von zwei Seiten auf einmal explodiert . Die Rechte agitirt direct damit [19], und die grössere Hälfte der Linken, die sich demonstrativ die dänische genannt hat, versucht durch den Judenhass die andere Gruppe der Linken, der mein Bruder angehört, zu vernichten.

Es ist Schade, dass die Juden so wenig aufgeklärt und so wenig verständig sind, dass sehr Viele unter ihnen (und Ihr Freund Mannheimer z. B.) für die Rechte persönlich und mit ihren Geldmittel agitieren ohne zu sehen, dass sie dadurch den Verächtern und Hassern ihrer Race allen möglichen Vorschub leisten.

Ich musste lächeln, da ich in Ihrem Brief das Wort "Undankbarkeit" auf Drachmann applicirt, las Undankbarkeit! Als ob in dieser Sache überhaupt noch Dankbarkeit existierte. D. und der kleine Gjellerup [20] die ich unterrichtet, erzogen, denen ich meine Zeit und Kraft gegeben habe, die tagtäglich bei meinen Eltern, meinem Bruder, mir selbst ihre Mahlzeiten gegessen haben, sind eben stolz darauf, jetzt Antisemiten zu sein.

Es ist keine Formel, wenn ich Sie bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin ganz speziell zu empfehlen. Ihnen sage ich nichts Neues, wenn ich die Ansicht ausdrücke, dass sie da eine gar seltene Frau haben. Mir hat sie es angethan.

Ihr ganz ergebener

Ihr ganz ergebener
Georg Brandes



Georg Brandes. Karikatur von Anne-Marie Steen Petersen
nach einem Bild von Chr. Krogh.

An Karl Emil Franzos

15 Mai 85

Verehrter Herr Dr. Franzos!

Ihrem Wunsche gemäss habe ich Ihnen heute die alte Zeitung hervorgesucht^[21], die ich nur deshalb nicht längst geschickt habe, weil Sie ja nicht Dänisch verstehen.

Die ganze Angelegenheit ist längst verlaufen; die leider nothwendige Nennung Ihres Namens hat Ihnen keinen Schaden machen können; denn dass Drachmann Sie in Morgenblatt ein halb Dutzend mal den reichen Juden geschimpft hat ist eher heiter als tragisch. Nur Drachmann geht mit beflecktem Namen aus dieser dummen Sache heraus -

Meine Frau und ich senden Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin herzliche Grüsse

Ihr verbundener Georg Brandes

An Karl Emil Franzos

St. Moritz^[22] 6. Aug. [1885]

Verehrter Herr Doctor!

Wie Schade, dass Sie mich nicht trafen; ich hätte eben so ausserordentlich gerne Sie und Ihre Frau Gemahlin wiedergesehen; es trifft sich so unglücklich, dass ich morgen nicht kommen kann; ich habe mit Bekannten eine Tages-Tour verabredet.

Mit besten Gruss und Dank für den Besuch

Ihr ergebener
Georg Brandes

An Georg Brandes

Wien, 23. August 1885

Lieber Herr Doctor!

Ich glaube Sie bereits heimgekehrt und richte daher eine Bitte an Sie durch deren Erfüllung Sie mir und meinem Blatte recht förderlich sein könnten. Schicken Sie mir irgend einen kurzen, [...?] Essay mit dem ich meine erste Nummer aufputzen könnte! Sie haben ja dänisch so viel geschrieben, was ein deutsches Publikum noch nicht kennt, daß es Ihnen gewiß leicht fiel, irgend etwas herauszugreifen und dort übersetzen zu lassen. Freilich müßte der Beitrag, wenn ich ihn in meiner ersten Nummer bringen soll, bereits am 4. September hier sein, aber vielleicht geht es doch - und wenn es geht, so [...?] und schreiben Sie umgehend eine Zeile

Ihrem
herzlich grüßenden
Franzos

An Karl Emil Franzos

Kopenhagen 8 Oct. 85

Lieber Herr Doctor!

Vor einem Monat ungefähr sandte ich Ihnen Ihrer Aufforderung gemäss einen Artikel und bat, wenn Sie denselben gebrauchen könnten, mir ein Paar Exemplare desselben zu schicken. Ich habe seitdem nichts mehr darüber gehört, wissen also nicht, ob mein Artikel für Ihr Blatt nicht passte, oder ob einfach die Expedition die Absendung des Blattes vergessen haben.

Ihr ergebener
Georg Brandes

An Karl Emil Franzos

27 Dec 85

Verehrter Herr Doctor

Sie brauchen mit mir keine Umschweife. Ich bin ja selbst ein alter Journalist und hatte längst begriffen, dass jener Artikel Ihnen nicht gefiel und dass Sie nicht recht wussten was Sie mit ihm anfangen sollten.

Ich nehme dies gar nicht übel auf; das ganze war eine gewagte Phantasterie, die man sich vielleicht nur in der Muttersprache erlauben darf.

Ich will aber kein Honorar für einen Artikel, den Sie nur widerwillig und aus Höflichkeit, weil Sie mich aufforderten, einmal in Juli oder August bringen werden, sende Ihnen deshalb dasselbe mit völlig freundschaftlichem Gruss zurück, und bitte Sie dann auch den Artikel einfach wegzulassen.

Ihr sehr ergebener
Georg Brandes

An Karl Emil Franzos

Verehrter Herr Doctor!

Wie können Sie doch von mir glauben, ich hätte im Geringsten jene alte Geschichte mit dem Engadinerartikel[23] übel aufgenommen. Ich bin nicht kleinlich.

Ich kann Ihnen sogleich nichts liefern; ich habe eine grössere Arbeit, die Umarbeitung meiner deutschen "Hauptströmungen" vor, die mich ganz in Anspruch nimmt, will aber sehr gern, wenn

ich einen passenden Gegenstand finde, Ihnen nach Vermögen Beistand leisten.

Ich habe sehr vieles was ins Deutsche nicht übersetzt ist, aber ich fürchte immer dass all dies für Deutschland kein Interesse hat. Nordische Themata interessieren wenig. Indessen, ich werde versuchen, etwas für Sie zu finden.

Erinnern Sie Ihre seltene Frau Gemahlin an meine Existenz.

Ihr ergebener
Georg Brandes

Kopenhagen 10 Aug. 86

An Georg Brandes

Wien 7. November 1886

Verehrter Herr Doctor!

Ich habe drei Bitten an Sie, welche ich geradehin nach der Wichtigkeit gereiht vorbringe - hoffentlich bewähren Sie sich als liebenswürdig und erfüllen sie mir.

Also 1. Wo hält sich jetzt Björnstjerne Björnson auf, oder wie muß ich adressieren, damit ihm ein Brief nachgeschickt wird.

2. Stehen Sie mit Ibsen in Verbindung? Da ich auch nichtdeutsche hervorragende Dichter in der D.D.[24] bringen will, so habe ich mich vor einem Monat in überaus höflicher Zuschrift an ihn gewendet, ihn um sein neues Stück und ein Photographie gebeten. Er hat mir nicht geantwortet. Können Sie, da Sie ja wohl mit ihm correspondieren, gelegentlich erkunden, was da eigentlich los ist?

3. aber und hauptsächlich: Kann ich nun auf einen Beitrag für die D.D. hoffen? Indem ich Sie noch herzlichst um bald möglichsten Entscheid bitte, bin ich mit wärmsten Grüßen Ihr

aufrichtig ergebener
Franzos

An Karl Emil Franzos

Kopenhagen 20 Nov [1886]

Verehrter Herr Doctor!

Ueberlastung mit Arbeit mannigfacher Art und die Unwissenheit über Bj.s Adresse haben meine Antwort verspätet.

- 1.) Bj. Bj. wohnt 15 Rue Faraday. Ternes. Paris. Es ist ein Paar Jahre her, dass ich direct von ihm gehört habe.
- 2.) H. Ibsen wohnt Maximilianstrasse München; wird vermuthlich wegen seiner Arbeit an einem jetzt fertigen Schauspiel die Beantwortung Ihres Briefes aufgeschoben haben. Vielleicht haben Sie jetzt schon Antwort von ihm. Er ist nicht unhöflich, nur ein träger und schwerfälliger Correspondent.
- 3.) Ich selbst wollte sehr gern etwas liefern, vermag aber leider jetzt gar nicht daran zu denken, da ich nicht im stande bin schon längst eingegangene Verpflichtungen zu halten.

Ihr ganz ergebener
Georg Brandes

An Georg Brandes

Berlin, den 6. Juli 1888.

Verehrter Herr Doctor!

Ich habe Sie um eine Freundlichkeit zu bitten, auf deren Erfüllung ich wohl zählen darf. Das nächste Heft der "Deutschen Dichtung" ist ein Fitger-Heft[25]. Auf meine Anfrage, wer mit dem Essay über ihn betraut werden solle, hat mir nun Fitger jenen Aufsatz, welchen Sie über ihn in Ihrem dänischen Buche über Berlin veröffentlicht[26], in Übersetzung mit dem Bemerkten eingeschendet, daß ihm der Abdruck dieses Essays ganz besonders erwünscht wäre. Er zweifelt nicht, daß Sie Ihre Autorisation hiezu geben werden und ich meinerseits bin gleichfalls davon überzeugt und habe in dieser Voraussetzung, da die Zeit drängt, den Essay bereits zur Druckerei gesendet. Die Übersetzung ist gut, an einzelnen Stellen habe ich sie noch selbst durchgesehen. Selbstverständlich wird Ihnen nach Abdruck das entfallende Honorar zukommen.

Mit besten Grüßen
Ihr ergebenster
Franzos

An Karl Emil Franzos

Verehrter Herr Doctor!

Sie stellten mir ein Fitger-Heft mit einem Artikel von dem Unterzeichneten ins Aussicht. Wenn es erschienen ist, möchte ich es gerne haben[27].

Ihr ergebener
Georg Brandes

Kopenhagen 6 Aug 88

An Karl Emil Franzos

Herrn Dr. Karl Emil Franzos.

Herr Doctor! Ich erlaube mir mit diesen Zeilen Frau Olivia Sandström[28], eine sehr begabte dänische Schriftstellerin bei Ihnen einzuführen. Sie möchte wegen einiger Uebersetzungen ihrer Arbeiten ein Gespräch mit Ihnen haben.

Mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin in alter Ergebenheit bestens empfehlend bin ich Ihr verbundener Georg Brandes

Kopenhagen 2 Juni 92

Mathilde Prager[29] an Karl Emil Franzos

Hochgeehrter Herr Doctor!

Im Auftrage von Dr. G. Brandes beeile ich mich Euer Hochwohlgeboren mitzutheilen, daß er mir bereits den dänischen Text der gewünschten Shakespeare-Studie gesendet hat. Ich gehe sofort an deren Uebertragung und werde mich demnächst beehren, sie Ihnen zur Verfügung zu stellen.

Herr Dr. Brandes hätte gern selbst geantwortet, allein mit Arbeiten überhäuft und unmittelbar von der Abreise nach England [30] stehend, sieht er sich außer Stande, seine enorme, täglich wachsende Correspondenz momentan zu bewältigen.

Mit angelegentlichster Empfehlung und dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung zeichne ich

Euer Hochwohlgeboren
ergebenste

Mathilde Prager/Erich Holm/

Wien den 18/9 95



*Deutsche Dichtung 19 (1895-96), S. 93: Georg Brandes:
Shakespeares "Antonius und Kleopatra"*

An Georg Brandes

Berlin W. 10. den 8. October 1895

Sehr geehrter Herr Doctor!

Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie mich in die mir sehr angenehme Lage versetzen wollten, in der "Deutschen Dichtung" recht bald einen Essay von Ihnen zu bringen. Vielleicht ist es möglich, einen Essay aus dem Gebiete der deutschen Litteratur oder einen Abschnitt Ihres Buches über Shakespeare in deutscher Übersetzung, die Sie veranlassen wollen, uns zum ersten

Abdruck zu überlassen. Dieselbe soll selbstverständlich in angemessenster Weise honoriert werden. Sollte ich darauf zählen dürfen, so würden Sie mich durch freundliche baldigste Nachricht sowie baldgefällige Einsendung des Manuscripts sehr verbinden

Mit besten Empfehlungen
Ihr
ganz ergebener
K.E. Franzos

Herrn Dr. Georg Brandes, Kopenhagen

Mathilde Prager an Karl Emil Franzos

Euer Hochwohlgeboren!

Ihrer werthen, gestern erhaltenen Karte zufolge beeile ich mich wenigstens einen größeren Theil - ung. 2 Drittel des Aufsatzes - zu übersenden. Der Rest folgt anfangs, längstens Mitte der nächsten Woche. Euer Hochwohlgeboren werden gewiß Ihre Freude an dem geistvollen, herrlichen Aufsatz haben, wie es mir eine besondere Genugthuung ist, daß sich mir eine so erlesene Gelegenheit bietet, mit Ihrem ausgezeichneten Blatte in Verbindung zu treten.

Indem ich mich der Hoffnung hingeebe, dieselbe auch ferner pflegen zu dürfen, zeichne ich mit angelegentlicher Empfehlung und dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
ergebene
Mathilde Prager/Erich Holm

Wien den 31/10 95
IX Hahngasse 9

Mathilde Prager an Karl Emil Franzos

Hochgeehrter Herr Doctor!

Ich bin so frei Ihnen zu dem zweiten, vorige Woche übermittelten Abschnitte der Studie von Georg Brandes über "Antonius u. Cleopatra"[\[31\]](#) einen kleinen Nachtrag, d.h. eine andere Version

der darin vorkommende Citate aus den Sonetten Shakespeares zu senden. Euer Hochwohlgeboren wünschten die Arbeit so rasch, daß ich, um eine längere Verzögerung der Absendung zu vermeiden, mich jener Uebertragung bedienen mußte, die mir am schnellsten zugänglich war (die von Gelbke in der Hildburgh. Ausg.). Es ist wohl nicht von großem Belang, doch wäre es mir, wofern es thunlich, ohne Euer Hochwohlgeboren zu viele Ungelegenheiten zu bereiten, lieb, wenn letztere durch die hier beifolgende ersetzt werden könnte.

Dürfte ich bei dieser Gelegenheit auch anfragen, ob Sie in Betreff des Honorars mit Georg Brandes vielleicht direct Rücksprache genommen haben? Wollen Sie entschuldigen, daß ich die Frage berühre. Allein es ist mir eingefallen, daß dies möglicherweise doch nicht geschehen und Herr Dr. Brandes, wie schon wiederholt, sich darauf verläßt, daß ich in seinem Namen die Angelegenheit ordne. Ich möchte nicht, daß durch ein Versehen am Ende Complicationen erwachsen.

Mit der Bitte mir die genommene Freiheit, wie die nachträgliche Bemühung zu Gute zu halten, zeichne ich, Ihren werthen eventuellen Mittheilungen entgegensehend, mit dem Ausdrücke vorzüglichster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
ergebene
Mathilde Prager

Wien den 12/11 95
IX Hahngasse 9

Mathilde Prager an Karl Emil Franzos

Geehrte Herren!

Gestatten Sie mir in Erwiderung Ihrer werthen gestrigen Zuschrift zu sagen, daß ich keinen Augenblick darüber in Zweifel war, eine Zeitschrift von dem hohen Range der "Deutschen Dichtung" würde ihre hervorragenden Mitarbeiter in durchaus entsprechender Weise honorieren. Wenn ich trotzdem die Honorarfrage berührte und heute nochmals so frei bin es zu thun, so wollen Sie dies dem Umstande zuschreiben, daß bei G. Brandes so viel eine nun mehrjährige Erfahrung mich lehrt, immer ein anderer Modus, als der von Ihnen erwähnte Modus platzgreift, er seine bestimmte Forderung stellt und zwar mindestens 100 M für je ein Feuilleton, was also hier den doppelten Betrag ergäbe.

Sie davon in Kenntniß zu setzen, halte ich, nach Ihrer Mitteilung, daß Sie keine Uebereinkunft mit Dr. Brandes getroffen haben, mich sowohl Ihnen, dem Herrn Leiter der Verlagsanstalt, wie dem Verfasser gegenüber für verpflichtet.[32]

Handelt es sich doch auch um eine selten schöne Arbeit eines ersten, eines hochberühmten Fachmannes und wird demnach hier au fait zu sein, gewiß nur Ihrem eigenen Wünsche entsprechen.

In dieser Erwägung die Hoffnung aussprechend, daß sich die Angelegenheit zu beiderseitiger Befriedigung ordnen werde, habe ich die Ehre zu zeichnen

in vorzüglicher Hochachtung
Mathilde Prager Profwitwe
/Erich Holm/

Wien den 16/11 95
IX Hahngasse 9

Kommentar:

[1] Georg Brandes hielt am 7. und 8. März 1881 in Posen Vorträge auf Deutsch über französische Literatur.

[2] Ottilie Franzos geb. Benedikt (1856-1932), Schriftstellerin (Ps. F. Ottmer) Sie schrieb u.a. : *Das Adoptivkind und andere Novellen*. (Berlin: Concordia 1896) und: *Schweigen. Erzählung*. (Berlin: Concordia 1902).

[3] Juliane Louise Henriette Steinhoff (1845-1931). Georg Brandes nannte sie Gerda.

[4] Georg Brandes war im Jahr 1885 auf einer Vortragsreise und hielt sich vom 28.01. bis zum 03.02. in Wien auf.

[5] Vom 04.02. bis zum 17.02. 1885 hielt Georg Brandes sich in Warschau auf.

[6] Franzos hatte 1884 die Redaktion der *Wiener Illustrierten Zeitung* übernommen.

[7] Der Artikel wird in *Social-Demokraten* vom 14.02. 1885 besprochen. Hier wird er als ein Artikel von Dr. Roedinger "aus der letzten Nummer" der *Wiener Illustrierten Zeitung* bezeichnet.

[8] Holger Henrik Herholdt Drachmann (1846-1908), dänischer Schriftsteller und Maler. Nach dem Besuch der Kunstakademie malte er vor allem Seestücke. Einige Artikel über Malerei in der Zeitschrift *Nyt dansk Maanedsskrift* 1871 machten Brandes auf ihn aufmerksam. Er besuchte und forderte ihn auf, Verse zu schreiben. Am folgenden Tag schrieb er das Gedicht *Engelske Socialister*, doch erst *Sakuntala* (1876), machte ihn bekannt. Neben J.P. Jacobsen (Anm. 16) war Drachmann in den siebziger Jahren der führende dänische Naturalist.

[9] Fru E. Drachmann til Dr. G. Brandes, in: *Morgenbladet* vom 20.02. 1885. Offener Brief an Brandes, unterschrieben: *Baden ved Wien, den 16. Febr. 1885, Emmy Drachmann*.

[10] Eduard von Bauernfeld (1802-1890), liberaler österreichischer Schriftsteller. Mit seinen Lustspielen seit den vierziger Jahren der populärste Autor des Wiener Burg- theaters im 19. Jahrhundert, u.a.: *Bürgerlich und romantisch* (1835), *Großjährig* (1846) und *Aus der Gesellschaft* (1867). Das letztgenannte Stück, in dem ein Fürst gegen den Widerstand seiner Familie eine Bürgerliche heiratet, wurde bis 1898 fünfundsiebzigmal auf dem Burgtheater gespielt.

[11] Holger Drachmann hatte Georg Brandes im *Dagbladet* vom 11.12. 1883 mit dem Kritiker Clemens Petersen (1834-1918) verglichen, der 1868 nach einer Anklage wegen Unzucht mit Schuljungen das Land hatte verlassen müssen.

[12] Josef Calasanz Poestion (1853-1922) Pseudonym: Svend Christensen, österreichischer Bibliothekar, Schriftsteller und Übersetzer. Er schrieb dänische, norwegische und schwedische Sprachlehren und übersetzte u.a. Werke der Dänen Holger Drachmann und Sophus Schandorph, sowie der Norweger Bjørnstjerne Bjørnson und Henrik Ibsen. Sein besonderes Interesse galt Island, über das er u.a. schrieb: *Island. Das Land und seine Bewohner nach neuesten Quellen* (1885) und: *Isländische Dichter der Neuzeit in Charakteristiken und Übersetzen* (1897).

[13] Karl Emil Franzos: *Moschko von Parma*. Roman. 1880.

[14] *Dagbladet* vom 26.02. 1885.

[15] *Hvordan der lyves* (wie gelogen wird) von Georg Brandes, in: *Politiken* vom 01.03. 1885.

[16] Jens Peter Jacobsen (1847-1885), dänischer Schriftsteller, dessen Name in Wien um 1890 immer wieder in Zeitschriften, Büchern und Briefen erscheint. Für Brandes war Jacobsen eine der zentralen Gestalten des "Modernen Durchbruchs". In einem Kapitel der *Männer des modernen Durchbruchs* (1993) charakterisierte er ihn als den hervorragendsten Prosaschriftsteller unter den jüngeren, dänischen und norwegischen Autoren. Am bekanntesten wurde sein Roman *Niels Lyhne* (1880, deutsch zuerst 1889).

[17] Sophus Schandorph (1836-1901), dänischer Theologe und Schriftsteller. Er begann als lyrischer Dichter mit zwei Gedichtbänden (1863 und 1868) und einer lyrischen Szene *Ude i Skoven* (1869). Danach erschienen drei Erzählbände: *Fra Provinsen* (1876), *Fem Fortællinger* (1879) und *Novelletter* (1882). 1897 würdigte er Brandes in einem Gedicht als "Feuerseele" und Lichtbringer".

[18] In *Berlingske Tidende* vom 18.04. 1885 wies Poestion die Beschuldigung zurück, er habe die lügenhaften Gerüchte über Brandes' Wiener Äusserungen in die Welt gesetzt: "Obschon Herr. Dr. Brandes seither erfahren haben muß, daß diese Beschuldigung eine ungerechte war, hat er es, soviel mir bekannt, nicht notwendig gehalten dieselbe zurückzunehmen. Ich sehe mich daher nach langem Zuwarten gezwungen, selbst zu erklären, daß ich, wie überhaupt so auch in diesem Falle, mir keinerlei Lüge bewußt bin, und daß die damaligen, nicht von mir herrührenden Berichte aus Wien z. Th. auf ungenügenden Informationen beruhten ...".

[19] Ein Beispiel für den Judenhaß von rechts ist die dänische Wochenzeitung *Punch*. Judenhaß von links praktizierte der Kreis um *Morgenbladet*: nachdem Hørup und die Brüder Brandes im Dezember 1883 die Redaktion hatten verlassen müssen, nannte sich der Kreis *Den danske Bevægelse* (Die dänische Bewegung), um so darauf aufmerksam zu machen, daß man keine undänischen, d.h. jüdischen Mitglieder hatte. Die wichtigsten Namen: Christian Berg, Führer der Liberalen, der Kritiker Otto Borchsenius, der Theologe A.C. Larsen - und Holger Drachmann.

[20] Karl Gjellerup (1857-1919), dänischer Schriftsteller und Theologe. Er wohnte ab 1892 in Dresden. Seine Gedichtsammlung *Rødtjørn* (1881) ist Brandes gewidmet. Seine wichtigsten Werke sind die Tragödie *Brynhild* (1884) und der Roman *Minna* (1889). 1917 bekam er zusammen mit Henrik Pontoppidan (1857-1943) den Nobelpreis für Literatur, der damit zum erstenmal an Dänemark ging.

[21] *Politiken* vom 21.04. 1885.

[22] Georg Brandes hielt sich vom 09.07. bis zum 26.8. 1885 in Deutschland und der Schweiz auf. Am 22.07. 1885 traf er in St. Moritz ein.

[23] Wahrscheinlich die Artikel *Gletchere I* und *II* in *Politiken* vom 25. und 26. August 1885. Sie sind abgedruckt in Georg Brandes: *Udenlandske Egne og Personligheder*, Kopenhagen 1893, S. 65-75. Es handelt sich um die Beschreibung eines Kuraufenthaltes im Juli und August 1885 in St. Moritz in Ober-Engadin.

[24] Karl Emil Franzos gründete die Halbmonatsschrift *Deutsche Dichtung*, die am 1. Oktober 1886 zum erstenmal erschien.

[25] Arthur Fitger (1840-1909), deutscher Schriftsteller und Maler. Er schrieb u.a.: *Fahrendes Volk* (1875) und *Von Gottes Gnaden* (1884). Ab 1882 stand Brandes mit ihm in lebhaftem Briefwechsel und besuchte ihn oft in seinem Heim in Bremen. Hier handelt es sich vermutlich um den Artikel, den Brandes in *Samlede Skrifter VII*, S. 581 f. veröffentlichte.

[26] Dänische Ausgabe: *Berlin som tysk Rigshovedstad. Erindringer fra et femaarigt Ophold*. Kopenhagen: Philipsens Forlag, 1885. Dort S. 468-85: *Arthur Fitger*. (18. April 1882). Der Artikel erschien zuerst in *Morgenbladet* vom 18.04. 1882.

[27] Georg Brandes: *Arthur Fitger, Essay*. - In: *Deutsche Dichtung* 4, (1888), S. 279-283.

[28] Olivia Sandstrøm, geb. Levison, Schwester des Arztes Ferdinand Levison, der eng mit Brandes befreundet war. Sie bewunderte Brandes, der ihr seinerseits gerne half, aber ihre schriftstellerische Leistung nicht besonders hoch einschätzte. Vgl. Pil Dahlerup: *Det moderne gennembruds kvinder*. Kopenhagen: Gyldendal 1883.

[29] Mathilde Prager (1844-1921) Pseudonym.: Erich Holm. Sie stand von 1885 bis 1920 mit Brandes in Verbindung und übersetzte in dieser Periode viele seiner Artikel, Essays und Bücher ins Deutsche. Sie machte die deutschsprachigen Länder mit August Strindberg bekannt und übersetzte außerdem Werke der Norweger Arne Garborg, Henrik Ibsen und Jonas Lie. Sie schrieb u.a.: *Henrik Ibsens politisches Vermächtnis. Studien zu den vier letzten Dramen des Dichters*. Wien: Wiener Verlag 1906.

[30] Georg Brandes war vom 20.10. bis 21.11. 1895 in England.

[31] Georg Brandes: *Shakespeares "Antonius und Kleopatra"*. Essay. - In: *Deutsche Dichtung* 19, (1895/96), S. 93-97 und 116-119.

[32]Vgl. Georg Brandes' Artikel in *Politiken* vom 25.07. 1896: *Danske Forfatteres literære Retløshed*, ebd. den 13.11. 1896: *Forfatterretten*.

Jørgen Knudsen

Das nennt man, sich aus etwas herausschreiben

Als die Tage der Doppelmonarchie bereits gezählt waren, im Jahr 1917, schrieb Georg Brandes eine *Antwort an einen österreichischen Professor*,^[1] die ebenso von der Wehmut darüber geprägt war, daß dieses in mancher Hinsicht humane und tolerante Staatswesen nun unterzugehen schien, wie von der nüchternen Erkenntnis, daß es eine unmögliche Konstruktion war, nicht so sehr aufgrund der deutschösterreichischen Dominanz, sondern aufgrund der Unversöhnlichkeit zwischen Slowenen und Ungarn, zwischen galizischen Polen und Ukrainern oder zwischen Deutschösterreichern und Italienern, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Aber so lange Josephs I. ebenso unmögliches wie bezauberndes Reich noch bestand, fand Brandes sich dort gerne ein - in Karlsbad, wo er sich in zirka zehn Sommern mit Clemenceau traf (1901-1910), in Budapest, wo er als Redner ein paarmal große und kleine Triumphe feierte, im österreichischen Galizien, wo die Polen für ihn schwärmten, während die Ukrainer eifersüchtig zuschauten, in Prag, wo er die Feindschaft zwischen deutschen und tschechischen Studenten erlebte, in Schlesien, wo Maria Stona, eine Bewunderin, Schloßfrau und Schriftstellerin, ihn einfieng, sich dann aber verschmährt sah zugunsten ihrer reizvollen Tochter - vor allem aber natürlich in Wien.

In Wien fühlte er sich immer zuhause, hier fand er, was er so liebte: Weltläufigkeit, Witz und leichtsinnige Munterkeit. Und das jüdische Milieu, in dem all dies sich entfaltete. 1877 war er zum erstenmal dort, in der vergeblichen Hoffnung auf eine Professur, die man ihm in Aussicht gestellt hatte. Zwei Jahre später sagte er seinerseits nein, als ihm die Redaktion der *Neuen Freien Presse* angeboten wurde. Die engen Verbindungen zum blühenden kulturellen Leben der Stadt - besonders nach dem Wiener Aufenthalt im Januar 1885, auf den der Briefwechsel mit Franzos zurückgeht -, knüpfte er vor allem mit dessen jüdischen Vertretern - nicht gerade mit den ärmsten unter ihnen. Brandes hatte Kontakt mit drei der fünf jüdischen Familien, deren eindrucksvolle Stadtpalais in der Ringstraße den jüdischen Wirtschaftserfolg verkörperten: Todesco, Wertheimstein, Ephrussi, Ofenheim und Rothschild. Von seiner Zeit in Berlin her (1877-1883) kannte er Fanny Ephrussi, die er im August 1885 in ihrer luxuriösen Sommerresidenz in Meggen am Vierwaldstätter See besuchte. Im Januar 1885 schloß er Bekanntschaft mit der Baroness Todesco und der „edlen Josephine von Wertheimstein".^[2] Der Schauspieler Josef Lewinsky fand in Brandes einen großen Bewunderer, und Johann Strauß versprach, ihm einen Walzer zu widmen - was er unglücklicherweise wieder vergaß. Ein anderer Bekannter war

Theodor Gomperz, Professor der klassischen Philologie, in dessen Heim, „das mir als der geistige Mittelpunkt der Stadt erschien, ich mich von da an wohlfühlte.“[3] Für Hermann Bahr und Marie Herzfeld war Brandes immer eine Autorität, während Karl Kraus sich über ihn, mit einer nicht seltenen jüdischen Voreingenommenheit gegenüber Juden, als oberflächlichen Causeur lustig machte. Weniger elegant in seiner Polemik war Max Nordau, der ihn u. a. als eine „der widerwärtigsten schriftstellerischen Erscheinungen des Jahrhunderts“ bezeichnete und ihm nachsagte, er habe sich die „systematische sittliche Vergiftung [der skandinavischen Jugend] zur Lebensaufgabe gemacht.“[4] Theodor Herzls Hoffnung, ihn für die Sache des Zionismus zu gewinnen, machte er zuschanden - worauf Herzl ihm mit einem „Unmut“ begegnete, „den er mich außerordentlich stark fühlen ließ“.[5] Herzl war Feuilletonredakteur bei der *Neuen Freien Presse*, wo Brandes gewöhnlich veröffentlichte. 1898, bei einem eiskalten Mittagessen, bekam er die Abneigung zu spüren.

Unter den Dichtern stand er Arthur Schnitzler am nächsten. Ihr Briefwechsel ist erschienen; er reicht von 1894 bis 1926, ein Jahr vor Brandes' Tod, und gibt ein intimes Bild der beiden. Über Hugo von Hofmannsthal, Richard Beer-Hofmann und Jakob Wassermann, die er ebenfalls kannte, hat er geschrieben. Zu Stefan Zweig gewann er während des ersten Weltkriegs ein enges Verhältnis, als sie beide die gleiche Position vertraten.

Nach 1885 war er bis 1898 nicht mehr in Wien. Dann wieder - vor allem freilich, weil eine hübsche Witwe, Julie Diamantidi, ihn dorthin zog - in den Jahren 1900 und 1901, darauf 1903 und 1912, und schließlich 1925 im Alter von 83 Jahren. In diesem Jahr versöhnt er sich mit Sigmund Freud, dessen Theorie über das Verhältnis der Söhne zu ihren Müttern seinen Abscheu geweckt hatte. Doch nun treffen sich die beiden zu einem längeren Gespräch,[6] das ihren gegenseitigen Respekt gestärkt zu haben scheint.

Doch zurück ins Jahr 1885. In einem Brief aus Warschau, der nächsten Station auf der Reise, an seine „Liebe Mutter!“, datiert vom 4. Februar 1885, schreibt er:

Mein Aufenthalt in Wien war eine Reihe von Festen. Nie bin ich so gefeiert und geehrt worden. Jeden Mittag und jeden Abend an 6 Tagen irgendwo anders eingeladen und in allerbesten Gesellschaft. Blieb einen Tag zu lange - entgegen meiner ursprünglichen Absicht, weil Dr. Jaques, Beigeordneter der Stadt Wien, mich zu einer großen Abendgesellschaft mit den früheren Ministern Stremayer, Glaser, dem Bildhauer Zumbusch usw. bat bei Wiens größtem Industriellen Lobmayr, der, wie man sagt, große Vermögen durch die Kunstindustrie hat. Ich saß zwischen Theophil. Hansen und Stremayr. Danach war ich auf 2 Bällen und in der Hofburg, zu der ich ein Entrébillett bekommen hatte, und zu einem Volksball in der Vorstadt. Zu Mittag war ich bei Prof. Gompertz mit Witwe und Sohn des Dichters Moritz Hartmann - die waren sehr erfreut darüber, daß ich alles von Hartmann kannte - und mit dem berühmten Billroth. Den vorangegangenen Abend bei dem alt. Dichter Ludw. Aug. Frankl mit dem Anatom Langner und einer Menge Literaten, Dichter, Professoren, wo mir ein Lorbeerkranz überreicht wurde. Danach war ich 12 ½ Uhr des nachts zur Gesellschaft bei Ganghofer, Verf. des Herrgottsschnitzers, blieb bis 3 nachts.[7]

Das Treffen mit Franzos findet keinen Platz in der Menge illustrierter Namen. Was den nichtsahnenden Leser der hier abgedruckten Briefe zwischen Brandes und Franzos zunächst am meisten erstaunt, sind die ausführlichen Verhandlungen beider Männer darüber, woher Emmy Drachmann die Behauptung haben könne, Brandes habe während seines Wiener Aufenthalts ihren Mann einen Antisemiten genannt. Sagte er das bei einem öffentlichen Treffen oder unter vier Augen zu Franzos?

Das Erstaunen über das Interesse für solch eine scheinbare Gleichgültigkeit wird nicht geringer, wenn man erfährt, daß die gleiche Frage mindestens acht, zum Teil umfangreiche Beiträge in den Zeitungen *Morgenbladet*, *Dagbladet*, *Berlingske* und *Politiken* veranlaßte,[8] dazu noch einen Beitrag in *Stockholms Tidningen*. In einem seiner Beiträge gab Brandes übrigens den

größten Teil des hier veröffentlichten Briefes wieder, den Franzos am 2. März 1885 geschrieben hatte, sowie Teile des Briefes vom 4. März. Die gleichen Briefe ließ er sogar in seiner Autobiographie abdrucken, wo er die Episode erzählt (*Levned*, Band 3, S. 103 ff.).

In eine versuchsweise Erklärung der Angelegenheit gehen verschiedene Momente ein. So unbedeutend die Angelegenheit selbst ist, so weit sind die Perspektiven, die sich dabei eröffnen.

Um zu verstehen, warum Brandes so heftig auf die Beschuldigung reagierte, er habe Drachmann einen Antisemiten genannt, muß man zunächst einmal wissen, daß er in seinem Bekanntenkreis - und somit darüber hinaus im geschwätzigem Kopenhagener Bürgertum - dafür berüchtigt war, im privaten Kreis eine Klatschbase zu sein. Er war es so sehr, daß es ihm immer und immer wieder Unannehmlichkeiten eintrug, wenn etwas, was er X gegenüber von Y behauptet hatte, auf Umwegen zu Y kam - und das geschah oft. Umso mehr lag ihm daran, nicht dafür beschuldigt werden zu können, er habe jemanden *öffentlich* angeschwärzt.

Er fühlte sich selbst, und mit guten Grund, oft genug an den Pranger gestellt und verleumdet, unzählige Male als Jude, gerade in diesem Jahr 1885 auch als Ehebrecher, im übrigen als Plagiator, und, in nicht wenigen Schlüsselromanen, auch als niedriger, wurzelloser, gottloser und unmoralischer Verführer der Jugend. Eben deswegen war es ihm wichtig, nicht selbst beschuldigt werden zu können, jemanden anderen öffentlich, in Wort oder Schrift, ähnlichen Vorwürfen ausgesetzt zu haben. In einer Mischung aus Trotz und Stolz setzte er seine Ehre darein, sich in der Öffentlichkeit nicht selbst negativ über namentlich genannte Gegner zu äußern. (Mit ganz wenigen Ausnahmen, für die er auch Schelte einstecken mußte: so hat er sich ein einziges Mal über Grundtvig lustig gemacht, in einer bedrängten Lage seine Verachtung für Vilhelm Topsøe[9] verraten und im Jahr 1901 in einem unvergeßlich bösen Porträt des verstorbenen Chr. K. F. Molbach[10] einer lange aufgestauten Wut freien Lauf gelassen.)

In Briefen an gute Freunde sprach er sich in deutlichen Worten immer wieder über Drachmanns Charakterlosigkeit und Treulosigkeit aus, doch auch in Polemiken wie in derjenigen, die aufgrund der erwähnten Bagatelle entstanden, wählte er seine Worte mit Sorgfalt, auch wenn er kein Blatt vor den Mund nahm.[11]

Weiterhin: ganz gewiß war Drachmann Antisemit, und es ist „burlesk“, wie Brandes schreibt, daß er sich darüber beklagt, dessen beschuldigt zu werden. 1870 hatte Drachmann sich Brandes angeschlossen, und der Briefwechsel der beiden Männer erzählt fürs nächste Jahrzehnt von großer gegenseitiger Vertrautheit - was Drachmann betrifft, von grenzenloser Bewunderung, was Brandes betrifft, von großer Nachsicht und viel aufrichtigem Willen zu helfen, anzuregen, anzuleiten. Ohne Zweifel kämpften sie für die gleiche Sache, und in einem der erwähnten Beiträge aus dem Jahr 1885 macht sich Brandes das Vergnügen, eine acht Jahre alte Drachmann-Polemik gegen einen antijüdischen Angriff zu zitieren. Aber auf die Dauer war Drachmann nicht stark genug, beständig nur der Empfangende zu sein, er fühlte sich von oben herab behandelt, belehrt, geradezu überwacht, obwohl Brandes sich der Gefahr einer solchen Reaktion sehr bewußt war und versucht hatte, sie zu vermeiden. Aber 1882 geht es schief. Während eines Besuches bei Bjørnson hat Drachmann das Pech, ein Gedicht zu schreiben, das folgende Zeilen enthält:

wir kamen hierher, halb kritisch-jüdisch-französisch, halb pessimistisch, halb des Glaubens Volk

Das war zuviel für Georg Brandes. Das Jüdische war viel zu verletzlich, um genannt werden zu dürfen, und das ganz besonders, wenn es mit negativer Kritik und französischer Leichtfertigkeit verbunden wurde. Intellektuellenfeindschaft verkleidet als Treuherzigkeit: Brandes kennt die Melodie und weist Drachmann im *Morgenbladet* freundlich, aber bestimmt zurecht.

Danach wurde das Ganze noch viel schlimmer, und das war nicht Brandes' Schuld. 1883 verliebten sich Drachmann und Georgs Bruder Edvard zugleich in die schöne Ingeborg Thaulow, Mutter zweiter Kinder, die mit einem Norweger verheiratet war. Der betrogene Ehemann, der

nicht wußte, daß er gleich zwei Konkurrenten hatte, forderte Drachmann zum Duell, was dieser abschlug - und welcher geheime Held in einem Mantel- und Degenstück kann ein Duell abschlagen, ohne daß es ihm nachher schlecht zumute ist? Aber noch demütigender war es für Drachmann, daß das Vierecksdrama damit endete, daß Edvard ihm die Ingeborg vor der Nase wegschnappte.

„Man kann sich denken, daß Drachmann, der ein solcher Frauenheld ist, sich darüber ärgern würde, von dem kleinen, schmutzigen Juden geschlagen zu werden," meinte später Sophus Schandorph.[12] „Ärgern" ist ein mildes Wort; Drachmann raste natürlich vor Wut, und er rächte sich grausam, indem er in seiner Erzählung *Ostende-Brügge* (Dez. 1883) die ganze Affaire umdichtete: hier denkt der grundehrliche Maler nicht daran, die leichtsinnige Frau zu verführen, er predigt ihr aus tiefstem Herzen, sie solle nicht so leichtsinnig sein; und als der Ehemann das Paar in einer zärtlichen Predigt-Situation ertappt, ist alles in Wirklichkeit ganz keusch. Nichtsdestoweniger fordert der aufbrausende Ehemann den Maler zum Duell, was dieser keineswegs abschlägt. Er schießt zuerst - und schießt in die Luft, worauf der Ehemann zusammenbricht.

„Das nennt man, sich aus etwas herausschreiben," bemerkte ein Freund trocken (Erik Skram).[13] In der gleichen Novelle vollzieht Drachmann auch seine gewaltige Abrechnung mit den ganzen leichtsinnigen, angeblich aus Frankreich stammenden Richtung, für die Georg Brandes als verantwortlich angesehen wurde: das leichtfertige, dekadente französische Bummelleben am Badeort Ostende wird den alten flämischen und katholischen Tugenden im schönen Brügger Dom gegenübergestellt. Moderne Literatur und Sittenlosigkeit sind ein und dasselbe, ebenso undänisch wie unflämisch, sind fremd, wobei „fremd" als Synonym für „jüdisch" zu lesen ist.

Auch in den folgenden Jahren nimmt Drachmann kein Blatt vor den Mund. Während er sich von links nach rechts wendet und schließlich Estrup huldigt,[14] läßt er seinen Antisemitismus von der Kette, seinen Judenhaß, um die Sache beim rechten Namen zu nennen. 1884 stellt er das Jüdische - in einem Privatbrief - ganz unumwunden in den Zusammenhang, in den es nach seine Meinung gehört, wenn er von der französisch-jüdisch-europäisch-unnational-radikal-übermütig-liderlichen Richtung" spricht.[15] Und in der Polemik, die auf Poestions Behauptung folgt, Brandes habe Drachmann als Antisemit bezeichnet, schreibt er im *Morgenbladet* (Ausgabe vom 1.5. 1885): „[...] wenn ich sehe, daß der moderne, jüngere, virtuose Jude [...] ständig eine geistige Ansteckung verbreitet, welche die Jugend des Landes allmählich ihrer naiven, guten, glücklichen Vorstellungen von Vaterland, Vorsehung und Familie berauben kann, ihrer Unterwerfung unter religiöse und moralische Gesetze," so habe er nichts dagegen, Antisemit genannt zu werden, er wolle nur dafür sorgen, „ein so tüchtiger zu werden wie möglich!"

Dieses Zitat enthüllt den Kern jenes Antisemitismus, der damals ebenso neu war wie die Bezeichnung. Tatsächlich wurde das Wort 1879 von einem gewissen Wilhelm Marr, einem Deutschen, konstruiert, um das Wort *Judenhaß* abzulösen, und so sinnlos die neue Bezeichnung ist (Araber sind auch Semiten), so unheimlich war ihre geschichtliche Wirkung (und ebenso unheimlich ist es, daß ein so kluger Mann wie Georg Brandes diese euphemistische Bezeichnung für Judenhasser ohne weiteres übernahm). Als Fremdwort hat die Vokabel einen Anflug von strenger Sachlichkeit, fern von Gefühlen; es geht um einen *-ismus*, der erlaubt, an Idealismus, Sozialismus usw. zu denken. Im Schutz der neuen Bezeichnung konnten europäisches Bürgertum und Kleinbürgertum auf stubenreine Weise, wie es ihnen schien, ihrem angesammelten Unbehagen Luft verschaffen, dem Unbehagen über die ganze moderne Entwicklung, dem Unbehagen über die eigene, ganz und gar freiwillige Ablösung von ‚den religiösen und moralischen Gesetzen‘, wenn dahinstürmender Kapitalismus, Industrialisierung und Freihandel die Reste der alten Standesgesellschaft auflösten und sogar das alte Ehrenband zur Kirche zu durchschneiden drohten. (In seinem Beitrag bezeichnet Drachmann sich ehrlich - denn neben vielem anderen war er auch ab und zu aufrichtig - als „Christ - oder doch von christlichem Stamm").

Als die Normen der alten Welt in Staub sanken, Gott starb und das Geld auf eine Weise regierte, die niemandem gefiel, war es erleichternd, die Schuld auf geldgierige und gottlose Juden zu projizieren. Und, wie im Falle Drachmanns, wenn eine reizvolle, mit einem Norweger verheiratete Frau sein empfängliches Herz verwirrte, und ein schmutziger Jude ihm die Dame dann vor der Nase wegschnappte, so geriet einer gewaltig in Versuchung, seinen eigenen Unglauben und seinen eigenen Leichtsinns auf die Juden zu projizieren und ihnen im gleichen Atemzug die Schuld für die moralische Verderbnis der modernen Welt zu geben.

Das nennt man, sich aus etwas herausschreiben.

Das kopfschüttelnde Lächeln aber, das Drachmann hier hervorruft, erstarrt, wenn man bedenkt, wie die Abwehr- und Projektionsmechanismen, die man in Europa zuerst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ausprobierte, später in ganz ungeheuerlichem Maß produktiv wurden. Woraus Drachmann sich noch herausschreiben konnte, daraus glaubte Hitler - und sah hierin seine Berufung -, sich nur mit Gas befreien zu können.

Literatur

- Benedictsson, Victoria: *Stora boken och dagboken*. Hrsg. von Christina Sjöblad (Skrifter utgivna av Lunds universitetsbibliotek] Stockholm: Liber 1978-1985. 3 Bde., Bd. 3 *Dagbok 1886-1888* (1985).
- Bergel, Kurt (Hrsg.): *Georg Brandes und Arthur Schnitzler. Ein Briefwechsel*. Bern: Francke 1956.
- Brandes, Georg: *Levned*. 3 Bde. Kopenhagen: Gyldendal 1905-1908.
- Brandes, Georg: *Samlede Skrifter*, 18 Bde., Kopenhagen und Kristiania: Gyldendal und Nordisk Forlag, 1899-1910.
- Drachmann, Holger: *Breve fra og til Holger Drachmann* Bd. 1-4. Udg. af Det danske sprog- og litteraturselskab, København 1968-1970.
- Knudsen, Jørgen: *Georg Brandes. I modsigelsernes tegn*. Kopenhagen: Gyldendal 1988.
- Knudsen, Jørgen: *Georg Brandes. Symbolet og manden*. Kopenhagen: Gyldendal 1994.
- Knudsen, Jørgen: *Georg Brandes. Magt og afmagt*. Kopenhagen: Gyldendal 1998.
- Nielsen, Torben (Hrsg.): *Georg Brandes. Breve til Forældrene, 1872-1904*. Kopenhagen: Det danske sprog- og litteraturselskab, C.A. Reitzel 1994.
- Nordau, Max: *Entartung*. Berlin: Carl Duncker. 2 Bde. 1893.
- Rossbacher, Karlheinz: *Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien*. Wien: J&V 1992.
- Rung, Gertrud: *Georg Brandes i Samvær og Breve*. Kopenhagen: Gyldendal, 1930

Noter

[1] *Svar til en østrigsk Professor*, ungedrukt. - Brandes-arkivet (Det Kongelige Bibliotek, København), Sign.: kps. 242, 423

[2] Brandes: *Levned*, Bd. 3, S. 102.

[3] Brandes: *Levned*, Bd. 3, S. 102

[4] Nordau: *Entartung*. Bd. 2, S. 200 f.

[5] Brandes: *Samlede Skrifter*, Bd. 18, S. 410

[6] Siehe Rung: *Georg Brandes i Samvær og Breve*, S. 198 f.

[7] Brandes: *Breve til Forældrene*, Bd. 2, S. 127 f. - Erläuterungen: Dr. Jaques: Heinrich Jacques, Rechtsanwalt und Mitglied des Parlaments. Glaser: Julius Anton G., früherer Justizminister, nun Generalstaatsanwalt. Zumbusch: Kaspar von Z., Professor an der Wiener Kunstakademie, Schöpfer des Beethovendenkmals in Wien. Lobmeyr: Glasfabrikant Ludwig L., eine zentrale Gestalt in der Kunstindustrie. Theophil. Hansen: Teophilus H., der dänische Architekt, der eine Reihe von Monumentalbauten in Wien ausführte, u. a. das Parlament. Witwe und Sohn von Moritz Hartmann: Bertha H. und der Historiker Ludo Moritz H., erwähnt in Brandes: *Levned*, Bd. 3, S. 101. Moritz Hartmann, einer der Männer von 1848, wird von Brandes geschildert in *Det unge Tyskland*, siehe *Samlede Skrifter*, Bd. 6, S. 652. Billroth: Theodor B., Chirurg; Brandes schrieb seinen Nekrolog, siehe *Samlede Skrifter*, 17, S. 326 f. Ludw. Aug. Frankl: Ludwig August F., Ritter von Hochwart, Dichter und Journalist, ebenfalls ein Achtundvierziger. Langner: Professor Karl L. von Edenburg. Lorbeerkranz: die Episode wird humoristisch geschildert in Brandes' *Levned*, Bd. 3, S. 96-98. Ganghofer: der Schriftsteller und Journalist Ludwig G. wohnte in Wien von 1890-95. - Diese Erläuterungen im wesentlichen nach Torben Nielsens Anmerkungen zu Georg Brandes' Briefen an die Eltern (Bd. 3). Zum besseren Verständnis dieser Wiener Gesellschaft s. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*.

[8] Dagbladet 26.2. und 5.5., Berlingske 18.4, Politiken 1.3., 21.4., 26.4. und 2.5., Morgenbladet 1.5.

[9] Vilhelm Topsøe (1840-1881), dänischer Schriftsteller, Redakteur der Zeitung *Dagbladet* von 1872 bis 1881. Er wurde bekannt durch seinen Reisebericht *Fra Amerika* (1872) und seine *Politiske Portrætstudier* (1878). Brandes verachtete den Konkurrenten teils, weil er Antisemit war, teils weil er als die bislang liberale Zeitung der Hauptstadt in den Dienst Estrups (s. Anm. 14) und der konservativen Partei gestellt hatte.

[10] Chr. K.F. Molbech (1821-1888), dänischer Schriftsteller, Professor für dänische Sprache und Literatur an der Universität Kiel von 1853-1864. Ab 1864 Kritiker der Zeitung *Dagbladet*. 1840 hatte er mit seinen *Billeder af Jesu Liv* eine versifizierte Form des Evangeliums herausgebracht. Großen Erfolg hatte er mit seinem Schauspiel *Ambrosius* (1878). Er selbst betrachtete seine Übersetzung von Dantes *Divina Comedia* (1851-1863) als sein Hauptwerk. Gegenüber dem modernen nordischen Drama und dem gesamten künstlerischen Realismus verteidigte er einen "dänischen" Idealismus".

[11] Eingehender zum Verhältnis zwischen Brandes und Drachmann s. Jørgen Knudsen: *Georg Brandes. I modsigelsernes tegn*, S. 256 ff., ders.: *Georg Brandes. Symbolet og manden*, S. 63 ff., 76 ff., 105 ff, 443; ders.: *Georg Brandes. Magt og afmagt*, S. 24

[12] Nach Viktoria Benedictsson: *Stora boken och dagboken*, S. 384

[13] Erik Skram (1847-1923), Leutnant, Schriftsteller, Protokollführer im dänischen Parlament von 1844 bis 1918. Von seinen Romanen wurde war allem *Gertrude Colbjørnson* (1879) erfolgreich.

[14] Jacob Estrup (1825-1913), dänischer Politiker, Gegner des allgemeinen Wahlrechts. Innenminister von 1865 bis 69. Von 1875 bis 1894 war er Premierminister einer Regierung, welche die Gutsbesitzer vertrat und mit der liberalen Partei in Konflikt stand. Am Parlament vorbei regierte er 1877 und dann wieder von 1885 bis 1894 mit provisorischen Finanzgesetzen. Die wachsende Opposition bekämpfte er durch Strafanzeigen gegen die Presse; bäuerlichen Widerstand suchte er mit Hilfe des Militärs zu brechen. 1885 entging er einem Attentat.

[15] *Breve fra og til Holger Drachmann*, Brief vom 6.8.1884, Bd. 3, S. 158



Anschlag des Schriftsetzers Julius Rasmussen auf Estrup.

Nøgletitel: Småskrifter fra CØNK (Online) ISSN: 1600-9517

Webdesign: Karin Bang & Erik Swiatek - Opdateret d. 10/10 – 2001 af: Erik Swiatek (swiatek@ruc.dk)